

11. nach Trinitatis 2016

Eph 2⁴⁻¹⁰

Es gilt das gesprochene Wort!

© KR Ivo Huber

Es regnet in diesem Sommer nicht nur weit mehr als gewöhnlich, sondern auch die Schreckensmeldungen der Nachrichtenportale reißen uns Woche für Woche aus dem Versuch endlich Ferien, endlich Ruhe zu erhalten. Irgendwie will es nicht enden und desto stärker unsere Sehnsucht nach einer Erklärung anschwillt, desto mehr scheint sich die Wirklichkeit dagegen zu sträuben:

Ein muslimischer US-Bürger mit afghanischen Wurzeln tötet Schwule in einem Nachtclub; zweimal erschießen afro-amerikanische US-Veteranen weiße Polizisten, aus Rache; ein Tunesier, verheiratet, drei Kinder, mit einem Zweitleben als tanzender und trinkender Latin Lover fährt in seinem dritten Leben über achtzig Menschen tot, der IS schickt ihm ein Halali hinterher; ein angeblicher Afghane, der sich zum IS bekennt, will sich am Westen rächen, indem er Touristen aus China mit der Axt niederstreckt; ein Deutscher mit iranischen Wurzeln nimmt sich einen norwegischen rechtsradikalen Massenmörder zum Vorbild und erschießt mit einer österreichischen Pistole Jugendliche mit Migrationshintergrund; ein Syrer ersticht seine polnische Freundin, seine Flucht beendet ein Deutschtürke, indem er ihn anfährt; ein psychisch kranker, von Abschiebung bedrohter Syrer, der schon zwei Selbstmordversuche hinter sich hat und sich zum IS bekennt, will per Sprengsatz viele Menschen töten, stirbt aber nur selbst; zwei Männer, die dem IS huldigen, ermorden in einer Kirche einen Priester und werden erschossen. Und das alles in nicht einmal einem Monat!

Das Erste, was auffällt, ist genau diese irrwitzige Häufung – vom Monatlichen über das Wöchentliche zum Täglichen. Als habe jemand einen Befehl an alle Mordbereiten erteilt.

Diesen gab es aber nicht, sie ahmen einander nach, stacheln sich an, Einzeltäter im Herdentrieb.

Das Zweite ist die völlige Beliebigkeit – Chinesen werden als Westler getötet, psychische Krankheit bedient sich des religiösen Fanatismus und umgekehrt, die Wahl der Waffen spielt keine Rolle. So landen die Täter, die in ihrem Leben wenig waren und durch ihre Tat einzigartig werden wollten, am Ende in absoluter Beliebigkeit. Damit zeigt dieser furchtbare Sommer auch, dass all das Töten unbeteiligter, wehrloser, unschuldiger Menschen nur einen gemeinsamen Nenner hat: die Selbsterhöhung und Selbstermächtigung der Mörder, ihre Blitzkarriere vom Opfer zum Schrecken. Alles andere, Allah, Rasse, Rache, dient bloß dazu, diesen kümmerlichen Kern zu verhüllen. Das Töten hat sich in den letzten Wochen zur Kenntlichkeit entstellt. Wir sind nicht im Krieg und hier macht die Bundeswehr, die manche bereits im Inland im Einsatz sehen, wenig Sinn, weil es um keine Schlachten, sondern um eine Horde Einzelner geht. Dramatisierung ist hier völlig fehl am Platz, das einzige, was hilft, ist ein nüchterner Blick auf die Tatsachen und eine überzeugende Antwort darauf, wie mit dieser Situation so gut als möglich umzugehen ist.

Ihr Himmel ist leer hat eine große deutsche Wochenzeitung in Bezug auf die Täter getitelt. Denn all diese kümmerlichen Täter, die sich geschunden fühlen, die selbst verletzt wurden, die hassen, neiden und oft isoliert sind, haben ihre Ideale verloren, die Vorsätze, Wünsche und Träume, die ein Leben lebenswert machen. Deswegen machen sie die Erde ihrem Himmel gleich: wüst und leer. Einfach traurig und öde ist das, wenn die Folgen nur nicht so entsetzlich wären.

Im Predigttext von heute, liebe Schwestern und Brüder, geht es all diesen Erfahrungen zum Trotz um den Himmel auf

Erden. Er steht im Epheserbrief, im 2. Kapitel, die Verse 4-10. Ich lese:

4 Aber Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, **5** auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht – aus Gnade seid ihr selig geworden –; **6** und er hat uns mit auferweckt und mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus, **7** damit er in den kommenden Zeiten erzeige den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christus Jesus. **8** Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, **9** nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme. **10** Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen.

Auferweckt und eingesetzt im Himmel in Christus Jesus, damit er in den kommenden Zeiten den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade zeige, das sind Worte, liebe Schwestern und Brüder! Nichts, was irgendwann einmal kommen soll, kein Himmel am Sanktnimmerleinstag, sondern hier, jetzt und sofort, weil wir, die wir tot waren in Sünden, in Christus Jesus lebendig gemacht worden sind. Ganz einfach! Hier ist der Himmel nicht leer, nicht garstig, schon gar keine Wüste, sondern voller Leben, Energie und Zuversicht. Wenn wir nur einen Hauch davon, den verirrtten Geistern der letzten Wochen hätten abgeben können!

Halt, werden Sie jetzt vielleicht sagen, ist das nicht zu viel des Überschwangs? Ist das Leben nicht ganz anders, gebrochen oder wie die letzte Woche verstorbene Schriftstellerin Angelika Schrobsdorff meinte: „Leben ist ein einziger Verlust, man verliert andauernd.“ Man kann das in der Tat so sehen, sicher.

Nach meinen ersten Beerdigungsansprachen, die ich als junger Pfarrer gehalten hatte, kam mein damaliger Mentor auf mich zu und bemerkte, ich hätte die Verstorbenen in den Himmel gehoben. Mich hat dieser Hinweis sehr nachdenklich gemacht, offen gesagt auch ein wenig irritiert, und habe überlegt, ob ich etwa falsch oder leichtfertig gehandelt hätte. Und mir geht diese Bemerkung von damals immer wieder durch den Kopf, wenn ich heute über Beerdigungsansprachen sitze. Vielleicht hätte ich wirklich anderes reden müssen, hätte ich den oder die Verstorbene näher oder besser gekannt? Wenn ich gewusst hätte, was das kollektive Gedächtnis im Dorf an Wissen über Gutes wie Schlechtes bewahrt? Was im Strafregister alles an Sünden gespeichert ist oder was das Internet an Geheimnissen preisgibt. Wer weiß?

Manchmal haben wir ja selbst den Eindruck, in den zurückliegenden Jahren vieles falsch gemacht oder zumindest nicht richtig angepackt zu haben. Ein Gedanke, der mir nicht fremd ist, und nicht selten male ich mir aus, was ich denn anders gestalten würde, wenn ich noch einmal ganz neu, frisch und unbelastet von vielen Erfahrungen durchstarten dürfte. In Malta, meiner ersten Pfarrstelle, bin ich öfters Menschen begegnet, die das in die Tat umgesetzt haben, ihr Heimatland verlassen, die Beziehungen gekappt und noch einmal ganz neu angefangen haben. Seltsame Vögel waren das zuweilen, aber auch sehr ernsthafte, entschlossene und mit enormer Lust und Energie begabte Menschen, denen man anmerkte, es jetzt aber richtig, ganz und gar zu wollen.

Das ist ein alter Traum, liebe Schwestern und Brüder, Neuanfangen, Verfehlungen zu streichen, Irrtümer, die wir begangen haben, Lieblosigkeiten, die nicht zurückgeholt

werden können, das Mitmachen in Situationen, wo nicht hätte mitgemacht werden dürfen. Einfach vergessen, ungeschehen machen und neu durchstarten!

Der Epheserbrief klingt ähnlich nach Neuanfang, allerdings werden dabei die Wurzeln nicht gekappt, liebe Schwestern und Brüder. Unser Leben bleibt, so wie es ist, mit seinen guten und schlechten Seiten. Wir werden allerdings mit Christus aus diesem Leben herausgestellt, lebendig gemacht, wie es im Epheserbrief heißt, auferweckt und eingesetzt im Himmel in Christus Jesus.

Der Epheserbrief nimmt unsere Geschichte, so wie sie ist, alles andere ist schlicht nicht möglich, grenzt an Selbstbetrug, weil ich nicht ungeschehen machen kann, was war. Radikale Neuanfänge, welche die Geschichte abschneiden sind nicht möglich. Sie wären auch schade, weil unser Leben immer ein Ganzes ist, zu dem die schlechten Seiten genauso gehören, wie die guten Erfahrungen. Für sich genommen ist das Schlechte schlecht und das Gute gut. Unser Leben in all seinen Farben, Schattierungen, ja seinem ganzen Reichtum wird aber erst dann zu einem Ganzen, wenn alles zusammengenommen wird. Genauso wie Salz an sich, vor allem im Übermaß keine erfreuliche Erfahrung auf der Zunge zurücklässt, dessen fehlen allerdings jedem Gericht den rechten Geschmack verweigert. Die Schriftstellerin Angelika Schrobsdorff, die ich gerade mit den Worten zitiert habe: „Leben ist ein einziger Verlust, man verliert andauernd.“ ist damit nicht am Ende, sondern fährt fort: „Es kommen kurze schöne Momente in diesen langen, langen Durststrecken und für die lohnt es sich“.

Der Epheserbrief nimmt unsere Geschichte, wie sie ist, aber beschreibt sie nicht von Ihren Schattenseiten aus, sondern

von den Lichtmomenten, den Momenten, für die es sich lohnt. Ganz wichtig ist, dass die Schattenseiten einen Kontrapunkt haben, die schönen Momente und seien diese auch noch so kurz. Genauso ist es mit Gottes Urteil über uns Menschen, denn Gott urteilt nicht über unsere Vergangenheit, sondern sieht uns in den Möglichkeiten, in die uns Christus stellt. Was ein Mensch ist, ergibt sich nicht aus dem, was er selbst aus seinem Leben gemacht hat. Was ein Mensch ist, entsteht daraus, dass er um Gottes Willen Zukunft hat, dass das Leben ihm und ihr immer wieder neu eröffnet ist.

Neuanfang geschieht immer dort, wo Gott einen Neuanfang setzt – von sich aus. Wo er neue Lebenschancen eröffnet – von sich aus. Wo er Vergangenheit als tötenden Vergangenheit außer Kraft setzt, kraft seines Urteils. Weil es den Freispruch gibt, gibt es neuen Lebensanfang. Gibt es Zukunft, liebe Schwestern und Brüder. Das ist wie in dem Evangelium heute, wenn der Pharisäer sich darum müht seine Verdienste zu preisen und vor Gott herauszustreichen und sich wahrscheinlich beim Vortrag des Lobes seiner Wohltaten selbst gewahr wird, wie vieles doch im Argen liegt, und deswegen mit betrübten Herzen aus dem Tempel nach Hause schleicht, weil es in seiner Perspektive eben nicht reicht. Der Zöllner hingegen, der nichts hat, außer ein schlechtes Gewissen und gar nicht weiß, was er zu seiner Verteidigung anbringen soll und deswegen wegen die Segel streicht und um die Vergeben seiner Sünden bittet, Freiheit und Lossprechung erfährt und seinen Heimweg mit leichtem Herzen und dem Vorsatz antritt, es in Zukunft besser zu machen.

Lebendig gemacht, auferweckt und eingesetzt in den Himmel, so und nicht anders, liebe Schwestern und Brüder,

soll unser Leben nach Gottes Willen sein. Dazu ist es wichtig, sich daran zu erinnern, wo diese Lichtmomente in unserem Leben sind, wo uns etwas gelungen ist, wo wir jemand glücklich gemacht und anderen Menschen Wege aus Sackgassen heraus geöffnet haben. Deswegen habe ich bei Ansprachen bei Trauerfeiern ein sicheres Gefühl, auch wenn der Verstorbene aus der Sicht mancher, die es besser zu wissen scheinen, zu gut wegkommt. Vielleicht ist es für die Kritiker hilfreich, sich daran zu erinnern, was Gott für uns Menschen im Sinn hat und es deswegen auf die Lichtpunkte und nicht auf die Schattenseiten ankommt.

Es ist ja auch nicht so, dass das Gute ein Verdienst ist, der jemand unberechtigterweise zugesprochen wird, sondern schlicht und einfach ein Hinweis auf Gottes Handeln selbst. Nicht an uns liegt und dem, was wir tun, liegt es, auch nicht darin, worum wir uns mühen, sondern an Gott allein.

Und jetzt, liebe Schwestern und Brüder, heißt es, vertrauen, dass Gott uns an die Hand nimmt, mit Christus lebendig macht, auferweckt und einsetzt in den Himmel und dann müssen wir loslegen, aus diesem Vertrauen heraus, den Himmel wahrzunehmen, seine Fülle zu begreifen, und welche Möglichkeiten sich eröffnen. Gerade jetzt, wenn manche, der Himmel leer und öde ist, meinen die Oberhand gewinnen zu können, dann gilt es Gottes Himmel auf die Erde zu holen, liebe Schwestern und Brüder. Das ist der Auftrag, den Gott uns gibt. Diesen Himmel zu genießen und in all seiner Buntheit zu gestalten, damit diese Erde nicht wüst und leer, sondern immer wieder neu ein Abbild dieses Himmels werde.